



Abb. 12. Blick ins Lapidarium im Joanneum

Dazu nennt er noch summarisch auf Schloß S e g g a u eine große Anzahl von plastischen Denksteinen: 20 mit Familienbrustbildern, 54 mit gut gestalteten Figuren und 38 mit teils ganz erhaltenen, teils verstümmelten und unleserlichen Inschriften. „Nebenbei liegen in den Hofräumen desselben Schlosses noch zwei schön gemeißelte Löwen, ein kolossaler Menschenfuß bis auf das Knie herauf und Trümmer kolossaler Statuen in Togen; dann beinahe 100 mächtige noch ungereinigte und nicht untersuchte Quadersteine, alle von derselben unzerstörbaren weißen Steinart, wie sie an allen Römermonumenten getroffen wird“. Ungereinigt und ununtersucht? Es war damals ja noch nicht so lange her, daß man alle diese marmornen Schätze geborgen hatte — aus dem Bergfried eben dieses Schlosses!

Zu seiner Errichtung um 1500 hatte man von der alten Römerstadt bei Wagna in der Nähe von Leibnitz Denkmalsteine geholt, aus „Mureola“, das Ptolemaios unter den Städten von Oberpannonien aufzählt. Die Mur, die unweit von Wagna vorbeifließt, hatte diese „Zuschreibung“ nahegelegt, über die Grenzen von Norikum und Pannonien war man sich auch später nicht im klaren. Bis Muchar glaubte man an diese Mär. Und an die andere, daß Flavia Solva in der Nähe von Virunum am Zollfelde, das man auch Solfeld nannte, läge. Muchar, aufmerksam gemacht durch den Wortlaut einiger Seggauer Steine, rüttelte an beiden: Beim Seggauer Inschriftstein mit der Legende: Polybio Solvensi et Velleciae matri, bemerkte er: „Diese Inschrift scheint anzudeuten, daß die alte Stadt Solva an der Sulm bei Leibnitz gestanden sei.“ Und bei der Besprechung der Bildnissteine von Seggau und des demolierten Turmes sagt er: Das mächtige Gebäude bestand fast nur „aus Römersteinen jener Stadt (Solva wahrscheinlich), welche ehemals am Zusammenflusse der Sulm (Solva, Solba, Sulpa, Sulba) mit der Mur bei Leibnitz aufgeführt war.“

Vier Jahre nach Erscheinen des Werkes von Muchar traten „in zwangloser Folge“ die „Schriften des historischen Vereines für Innerösterreich“ auf den Plan. Mehr als die Hälfte des ersten Heftes bestritt Richard Knabl mit dem Artikel: „Wo stand das Flaviium Solvense des C. Plinius?“ In ihm machte er Muchars Vermutung zur Gewißheit. Er vermeldete erst, daß im Schlosse Seggau selbst bei den Römersteinen eine 1831 verfaßte Inschrift angebracht worden sei, der zufolge sie Rudera urbis Mureolae, Überreste der Stadt Mureola seien, dieses Werkes der Römer und Pannonier. Dann verwies er darauf, daß der Name Mureola in den Texten der Steine niemals, Solvense oder Solva zu